

ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ Juli 2017

Vortrag mit anschließender Diskussion im Circus Hotel :

"The legacy of a divided country - memories of East and West Germany"

Von Sieglinde Neff, Zeitzeugin



Sieglinde Neff Foto aus Privatbesitz

Das Circus Hotel am Rosenthaler Platz in Berlin Mitte wird überwiegend von englischsprachigen Touristen gebucht, denen neben Stadtrundfahrten, Spaziergängen und Museumsbesuchen auch z.B. die Besichtigung des Stasi-Gefängnisses in Hohenschönhausen angeboten wird oder ein Abend mit einem Zeitzeugen der deutschen Geschichtsvergangenheit.

So wurde ich bereits mehrfach engagiert zu dem Thema "A legacy of a divided country - memories of East and West Germany". Ich (Jahrgang 1941) berichte ca. 45 Minuten über mein Leben in Berlin während des Krieges und der Nachkriegszeit, die Kindheit und Jugend in der DDR, die Flucht im Sommer

1959 in die Bundesrepublik, die oft mühsame Aufrechterhaltung der Kontakte zu meinen DDR-Freunden während der folgenden 30 Jahre, die Rückkehr nach Berlin im Sommer 1989 (Westberlin), den Fall der Mauer und schließlich das nicht immer leichte Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten und Menschen bis zum heutigen Zeitpunkt.

Anschließend können die Zuhörer - sie kommen u.a. aus den USA, Großbritannien, Kanada, Australien, Neuseeland und Israel - Fragen stellen. Immer wiederkehrende Fragen sind: "Wie sind Sie in die Bundesrepublik geflohen?", "Wie haben Ihre Freunde in der DDR während dieser 30 Jahre gelebt?", "Wie ist das Verhältnis heute zu diesen Freunden?", "Haben Sie eine Stasi-Akte?". Aber auch "eher Ausgefallenes" wird gefragt: "Sind nach 1989 viele Menschen in die USA ausgewandert wie beispielsweise nach dem 2. Weltkrieg?", "Haben Sie Erinnerungen an die Trümmerfrauen?", "Welche Unterschiede oder Ähnlichkeiten sehen Sie zwischen der Nazi-Diktatur und der DDR-Diktatur?" Ein junger Pole wollte wissen, wie die junge Generation zu den ehemaligen Ostgebieten steht. Mehrfach traf ich auch auf Teilnehmer

Inhalt	
Vortrag im Circus Hotel	1
Bericht über Mitgliederversammlung	2
Vorstellung von Herrn Robel	2
Über Mauern	3
Berufswege und Berufsberatung	4
Aus unserem Briefkasten	6
Ein deutsches Leben	8
Berliner Freiwilligen-Börse	9
Nicht nur Blicke zurück	9
Gratulationen	11
Korrektur	11
Ankündigung	12
Impressum	12

mit deutschen Wurzeln, deren Mütter oder Väter eine ähnliche Biographie wie ich hatten und heute in den USA leben. Besonders interessant und berührend aber war eine längere Unterhaltung mit einer jungen Japanerin, die die Deutschen für ihre Auseinandersetzung mit der Nazi-Geschichte bewundert, mehrfach in Auschwitz mit jungen Deutschen diskutiert hat und sich dafür schämt, dass in Japan keinerlei Aufarbeitung der "dunklen Zeiten" stattfindet.

Eine holländische Lehrerin, die mit einer Jugendgruppe sehr aufmerksam lauschte, versicherte mir schließlich, wie wichtig es gerade für junge Menschen sei, ihnen die Schrecken des Krieges und einer Diktatur aus persönlichem Erleben nahe zu bringen, um so die Vorzüge der Demokratie - gerade auch in Europa - zu verdeutlichen.

So sehe ich immer wieder voller Genugtuung, dass unsere Arbeit als Zeitzeugen wirkungsvoll ist, besonders reizvoll natürlich, wenn das Publikum "international" ist.

Die Zeitzeugenbörse hat einen neuen Vorsitzenden

Von Irma Gideon 

Am 27. April 2017 wurde die diesjährige Mitgliederversammlung in der Landeszentrale für politische Bildung durchgeführt. Auf der Tagesordnung standen die Aussprache zum Jahresbericht des Vorstandes, die Bestätigung einer neuen bzw. präzisierten Vereinsatzung sowie die alle zwei Jahre fällige Neuwahl des Vereinsvorstandes.

Die Beratungsmaterialien wurden allen Vereinsmitgliedern vorab zugestellt. Zeitzeugen haben die Möglichkeit, den Jahresbericht im Büro einzusehen.

Die Präzisierung der Vereinsatzung war erforderlich, um auch in Zukunft die finanzielle Förderung durch den Senat sicher zu stellen.

Mit der Neuwahl des Geschäftsführenden Vorstandes vollzieht sich eine einschneidende personelle Veränderung. Die langjährige und verdienstvolle 1. Vorsitzende, Frau Eva Geffers, kandidierte aus gesundheitlichen Gründen nicht wieder für diese Position. Herzlich und intensiv wurde ihr gedankt und ihre engagierte und erfolgreiche Arbeit gewürdigt. Frau Geffers bleibt dem Team der Zeitzeugenbörse erhalten. Sie wird auch künftig die Veranstaltungen in der Landeszentrale organisieren und moderieren und zeichnet weiterhin verantwortlich für die Herausgabe des Monatsbriefes.

Für die Position des 1. Vorsitzenden kandidierte Herr Hans-Dieter Robel und wurde von den Anwesenden einstimmig gewählt. Herr Robel geht mit großem Elan an diese Aufgabe heran.

Mit der Wahl von Frau Dr. Gertrud Achinger als 2. Vorsitzende ist eine gewisse Kontinuität in der Vorstandsarbeit gegeben.

An dieser Stelle möchte Herr Robel sich allen Zeitzeugen vorstellen.

Neuer 1.Vorsitzender der ZeitZeugenBörse Berlin

Hans-Dieter Robel;

Jahrgang 1948; Rentner; Ingenieur für Verkehrswegebau, zuletzt tätig bei/für die DB AG.

Mitglied der ZeitZeugenBörse Berlin seit 2009.

Seine Erfahrungen als ehrenamtlicher Leiter von gemeinnützigen Vereinen konnte er hier in Berlin als Vorsitzender des Vereins „Friendship Force Berlin; Brücke der Freundschaft e.V.“ und „People to People International“ machen. Diese Erfahrungen möchte er auch in die ZeitZeugenBörse einbringen.

Mit folgenden Worten stellt er sich den Mitgliedern der ZeitZeugenBörse vor:

Ich bin mir sicher, dass die langjährige 1.Vorsitzende, Frau Geffers, mich als

Angehörige des Beirats sehr unterstützen wird. Ich möchte auf keinen Fall auf ihre Erfahrungen, ihre Verbindungen und ihre Visionen verzichten. Ich bin mir sicher, dass ich auch weiterhin bei Frau Geffers Rat und Tat und Unterstützung finden werde.



Hans-Dieter Robel Foto aus Privatbesitz

Auch vertraue ich auf die wunderbaren Teammitglieder, die fleißig im Büro in der Ackerstraße den Verein „am Laufen“ halten. Diesen Mitarbeitern vertraue ich voll und ganz, denn sie haben in der letzten Zeit wirklich gute Zusammenarbeit geleistet und Teamgeist gezeigt!

Bitte halten Sie sich, als Mitglieder des Vereins, mit aufbauender Kritik - positiv wie negativ - nicht zurück.

Ich bedanke mich für das Vertrauen und hoffe, dass ich diesem Vertrauen gerecht werden kann.

Hans-Dieter Robel
1. Vorsitzender ZZB

Über Mauern ...

Chinesische Wirtschaftsdelegation trifft Berliner Zeitzeugen
Von Wolfgang Endler, Zeitzeuge

Mit großem Interesse reagierte ich auf die Anfrage eines Reiseunternehmens, die mir

das Büro der Zeitzeugenbörse übermittelte. Zwar hatte ich als früherer Angestellter der TU Berlin bereits mit Interessenten aus China zu Fragen der Wissenskommunikation zu tun, nun aber wollten chinesische Wirtschaftsfachleute von mir etwas über die Berliner Mauer hören. Wie sollte ich das angemessen vermitteln, wenn ich doch den Kenntnisstand der Besucher überhaupt nicht einschätzen konnte?

Das ursprünglich für die Gedenkstätte Berliner Mauer geplante Treffen am 29. April wurde kurzfristig in eine Hotellobby verlegt – zu stürmisch, kalt und auch lautstark war der Wind. Dort konnte ich dann auch besser das realisieren, was ich mir am Vorabend ausgedacht hatte. Nach dem Einleitungssatz: „Ich möchte mit Ihnen heute keine Mauern bauen, sondern Brücken.“, trug ich zum Erstaunen aller Anwesenden als erstes ein Gedicht vor. Sein Titel: „Gedanken bei einem Flug über die Große Mauer – nach Mao Tse-tung“, geschrieben von Bertolt Brecht. Der Dolmetscher Felix Kosse übertrug dies sofort ins Chinesische, Respekt!

Im Folgenden zeigte ich nach und nach große Jahreszahlen im Querformat (s. FOTO). Dass die 1946 als einzige dieser Zahlen in Klammern stand, erläuterte ich anhand meiner Rolle als Zeitzeuge. Was in diesem Jahr geschah, kann ich nicht erinnern. Dies konnten nur meine Eltern und Geschwister. Ab 1951 aber setzt meine Erinnerung ein: die ersten Chinesen und Afrikaner während der Weltfestspiele auf unserem Friedrichshagener Dachboden.

Auch zu den folgenden Phasen erzählte ich nur persönliche Erlebnisse. Dabei kam mir zugute, dass ich einige dieser Eindrücke (z.B. Lärm und Gestank der Sowjetpanzer am 17. Juni 1953 auf dem Fürstenwalder Damm) bereits vorher als Episoden aufgeschrieben und z.T. auch veröffentlicht habe. Nach jeder Phase durfte gefragt werden – und die Nachfragen der Gäste waren für mich ebenso spannend wie meine Antworten für die

Chinesen. Wie war damals der Lebensstandard in Ost und West? Wie schwierig war das Soldatenleben bei der NVA? Was waren die Gründe und Umstände meiner Haft in der DDR? Die Stimmung war aber nicht nur ernsthaft, sondern oft auch heiter. So locker habe ich mir chinesische „Wirtschaftsbosse“ nicht vorgestellt.



Wolfgang Endler Foto: Alexander Kohler

Nach zwei Stunden Austausch waren wohl alle Beteiligten zufrieden, etwas Neues vom jeweils anderen erfahren zu haben.

Mein besonderer Dank gilt dem Dolmetscher sowie dem Fotografen für die Überlassung des Fotos.

Berufswege und Berufsberatung in der DDR Von Wolfhard Besser, Zeitzeuge

Das ist ein Thema, das allein diesen gesamten Zeitzeugenbrief ausfüllen könnte. Die Berufsausbildung beschäftigt seit Jahrzehnten immer wieder viele Familien, Eltern und heranwachsende Kinder. Mit Beginn des industriellen Zeitalters steht es auf der Tagesordnung: Im Kaiserreich, der Weimarer Republik und dem Nazi-Staat, aber vor allem nach 1945 in Ost und West; also der Alt-Bundesrepublik wie DDR - und vor allem gegenwärtig.

Einen Aspekt der Berufsausbildung wollte die Mai-ZZB-Veranstaltung beleuchten - die der DDR. Als Fachmann referierte Richard Hebstreet, Ingenieur-Pädagoge, Mitglied der ZZB. Er beschrieb seinen Berufsweg von 1960 - 1990 und in der folgenden Zeit. Leider nur vor sieben (!) Anwesenden. War das Thema nicht interessant genug, lag es am Wetter (erster sonniger Frühlingstag nach einer langen Kälteperiode) oder wurde der Veranstaltungshinweis im ZZ-Brief auf der vorletzten Seite übersehen?

Der Referent umriss seinen Weg von der Berufsfindung 1960 bis in die Gegenwart in Wort und Bild. Aus einer Unternehmerfamilie stammend, lebten seine Eltern zu seiner Grundschulzeit in Bad Salzungen (Thüringen). Er war - wie er sagte - ein schlechter Schüler. Somit standen die Chancen für eine "bessere" Ausbildung schlecht; er musste mit der Beendigung der 8. Klasse aus der Schule abgehen. Aber welchen Beruf ergreifen? Spediteur werden, wie sein Großvater? Eher schon wie sein Vater, der einen anderen Weg eingeschlagen hatte, sich vor allem für technische Neuerungen interessierte. Da die Auswahl nicht so sehr groß war, entschied er sich, den Dreher-Beruf zu erlernen.

Der Autor dieses Berichtes schiebt hier ein, dass Anfang der 60er Jahre eine Umstrukturierung des DDR-Schulwesens erfolgte: es galt nun die 10jährige Schulpflicht in der neu eingeführten Polytechnischen Oberschule. Dazu gehörte ein Unterrichtstag in der Produktion (UTP) mit theoretischer und praktischer Ausbildung in einem mittleren oder größeren Industriebetrieb, meist mit eigenem Lehrkabinett. Damit sollte den Schülern ein Einblick in den Arbeitsalltag gegeben und handwerkliche Fertigkeiten vermittelt werden. Dieser besondere Unterrichtstag sollte berufsorientierend wirken und

schon einen Einblick in das Berufsleben bieten.

Nach seiner Ausbildung zum Dreher arbeitete Richard Hebstreit in seinem Beruf und absolvierte dazwischen seine Wehrpflichtzeit. Ab 1972 arbeitete er als Schlosser und erreichte durch ein Abendstudium an der Volkshochschule die Voraussetzung zur Aufnahme eines Ingenieurstudiums. Danach wollte er Lehrausbilder werden, aber seine Bewerbung war ohne Erfolg. Er bekam jedoch ein Angebot, in Bad Salzungen in einem neu eingerichteten Berufsberatungszentrum tätig zu werden, was er annahm. Dort hatte er die Aufgabe, den Schülern der 6. bis 9. Klassen aus ca. 30 Schulen die Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten und Veränderungen in der Arbeitswelt zu erklären. Mit dieser Tätigkeit als Berufsberater konnte Richard Hebstreit die damaligen ökonomischen, soziologischen und gesellschaftlichen Veränderungen erahnen, erfassen und manchmal mitgestalten, soweit das in der DDR möglich war - wie er erzählte. Er bemühte sich, durch wenig Agitation und Überredung berufsberatend zu wirken, auch wenn sie staatlicherseits gewünscht war. Staunend, aber auch erschreckt stellte er manchmal fest, wie verschiedentlich falsche Entscheidungen durch Partei und DDR-Führung schließlich zum Untergang des Staates führten.

Richard Hebstreit hob hervor, dass das DDR-Berufsbildungssystem in seinen Grundlagen keine eigene Erfindung war, sondern es geradezu geschenkt bekam. Es orientierte sich, wie auch in der Bundesrepublik, im Wesentlichen an dem seit der Jahrhundertwende in ganz Deutschland geltenden dualen Berufsbildungssystem von praktischer Unterrichtung in einem Betrieb (Lehrwerkstatt) und theoretischer Ausbildung in der Berufsschule. Nicht immer war und ist es für die Schüler möglich, den Beruf zu erlernen, den man idealerweise gern hätte. Der Berufswunsch musste sich in der DDR an den örtlichen Gegebenheiten orientieren. Die Berufs-

ausbildung wurde geplant nach den volkswirtschaftlichen Strukturen; aufgeteilt etwa in 40 % Industrieberufe, 20 % für landwirtschaftliche Ausbildung und 20 % im Dienstleistungssektor. Der Rest war anderen Berufszweigen vorbehalten. Die Berufsberatungslehrer in den Beratungszentren hatten diese Richtlinie in den Gesprächen den angehenden Lehrlingen zu empfehlen. In Eigeninitiative erfasste Richard Hebstreit in Bad Salzungen die Berufswünsche der jungen Leute, um sich einen Überblick über Wunsch und Wirklichkeit zu verschaffen. Denn beide waren oft nicht in Einklang zu bringen.

Hier muss der Autor einen weiteren Einschub vornehmen, denn an diesem ZZB-Nachmittag kam ein Fakt nicht zur Sprache. Es war schon die Rede von der Einführung des Polytechnischen Unterrichtes ab dem 7. Schuljahr. Etwa 1970 gestaltete die DDR viele bis dato praktizierten Ausbildungsstrukturen um.

Volkswirtschaftliche und technische Aspekte der Volkswirtschaft machten es notwendig, die Berufsbilder neu zu gestalten. Aus einer Vielzahl von Berufen wurden 28 Grundberufe entwickelt, die nach einer Grundlagenausbildung dann in eine spezielle Ausrichtung mündeten. In der Regel dauerte die Lehrzeit nur noch zwei Jahre.

Ein Beispiel soll das System illustrieren. Der neue Grundberuf Maschinist z. B. wurde mit einer einjährigen Grundlagenausbildung gelehrt. Danach begannen im folgenden Lehrjahr die möglichen Spezialisierungen: Facharbeiter für Wärmekraftanlagen, Aufbereitungs- und Förderanlagen, Gasanlagen, Fahrbetrieb, Kühl- und Gefrieranlagen, Großgeräte, Transportmittel und Hebezeuge. Nach Abschluss der Ausbildung waren weitere Spezialisierungen über Weiterbildungseinrichtungen vorgesehen und erwünscht. Nach meiner Beurteilung hat sich dieses Ausbildungssystem bewährt, wie auch die Berufsausbildung mit Abitur, wie der Referent des Nachmittags feststellte. In dreijähriger

Ausbildung (ab 10. Klasse) erlernte der Schüler/Lehrling einen Beruf und konnte gleichzeitig sein Abitur ablegen.

Nach der Wende wollte das Bundesinstitut für Berufsbildung in Bonn diese bewährte Ausbildungsform weiter fortführen und für ganz Deutschland verbindlich machen. Aber die Politik war dagegen - kann der Autor dieser Zeilen bezeugen.

Der Referent des ZZB-Nachmittags schloss seinen Vortrag ab mit der Schilderung seines Wirkens nach 1983. Er nahm eine Tätigkeit als Produktdesigner und Patent-Ingenieur im Suhler Kombinat Wohnkultur auf, organisierte als subalterner Gutachter in einem Warenzeichen-Verband leitende Personen aus Volkseigenen Betrieben, die als Fachleute zu Messen und Geschäftszwecken ins westliche Ausland reisen durften. Danach war er als Schmuckdesigner und nach der Wende als Hauptamtsleiter in der Stadtverwaltung tätig. Dort organisierte er das erste kommunale PC-Netz in den Neuen Bundesländern, was zu seinem Rauswurf führte, weil der Nutzen nicht erkannt und für die damalige Zeit als zu teuer erschien. Heute ist diese Form der kommunalen Arbeit ohne solche PC-Netze nicht mehr denkbar!

Insgesamt gab dieser Vortrag einen Einblick in ein Berufsleben in der DDR. Es ist nicht zu verallgemeinern. Bei vielen DDR-Bürgern verlief das Berufsleben in einfacherer Form; allerdings: Wer clever war, sich nicht immer an die gesellschaftlichen Regeln hielt, sich eine Nische suchte - dabei aber auch gehörig anecken konnte - erreichte ein zufrieden stellendes und erfolgreiches Berufsleben.

PS.: Die Industrie- und Handelskammer Cottbus sprach sich am 23.5.17 im **rbb** angesichts der knapper werdenden Fachkräfte dafür aus, Schüler der 8. Klasse verstärkt für Praktika in Betrieben zu gewinnen und somit berufsorientierend zu wirken, um rechtzeitig für qualifizierten Nachwuchs zu sorgen.

Das wäre ein erfolgreich erprobtes Modell aus der DDR-Zeit mit anderer Bezeichnung.

☰ **Aus unserem Briefkasten** ☰ **Erfreuliches Echo aus Dänemark**

Seit vielen Jahren reisen Lehrer und Schüler des Herning-Gymnasiums zur Klassenfahrt nach Berlin. Die Deutschkurse besuchten diesmal die Gedenkstätte Hohenschönhausen, sie befassten sich mit „Stolpersteinen“ und vor allem führten sie Gespräche mit unseren Zeitzeugen. Diese Begegnungen spiegeln sich in den Schülerberichten wider.

Anmerkung der Redaktion:

Wir bedauern, dass wir die Briefe der Schüler(innen) des Herning-Gymnasiums nicht in voller Länge abdrucken können.

Kathrine Mouritsen schreibt von ihrer Begegnung mit **Marianne Wachtmann**: „Ich fragte sie über Hohenschönhausen, und ob sie jemand kannte, der in dem Gefängnis gewesen war. Es war schockierend zu erfahren, dass ihr Ehemann 4 Jahre in Hohenschönhausen verbracht hatte. Man konnte empfinden, welche Themen für sie persönlicher war, und wie viel die Themen ständig sie berührten. Das Gespräch mit Frau Wachtmann gab eine ganz andere Stimmung, als ein Geschichtsbuch hätte geben können.“

Auch **Emma Frehr Jensen** sprach mit **Marianne Wachtmann**: „Das Interview war sehr interessant, weil wir von der Familie Becker erzählt hatten und den vielen positiven Meinungen (von der DDR). Die Bechers meinten, die Menschen, die im Gefängnis waren, hatten etwas getan, um da zu sein. Marianne Wachtmann wurde böse und entrüstet. Sie sagte: *Das ist ganz falsch*. Ihre beiden Meinungen zeigten auch, dass man ständig verschiedene Meinungen von der DDR heute hat.“

Thea Ulsted berichtet Ähnliches von ihrem Gespräch mit **Marianne Wachtmann**: „Sie erzählte von ihren Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg und von Stasi. Marianne war sehr

Linette Buch und **Helene Agergaard** trafen sich mit **Jutta Hertlein**. Am stärksten waren sie beeindruckt, als Jutta Hertlein davon sprach, dass ihr Vater 30 kg wog, als er aus



Frau Wachtmann mit dänischen Schülerinnen

Foto aus Privatbesitz

süß und freundlich, mit ihr konnten wir leicht reden. Sie erzählte sehr viel, und wir hörten interessiert zu.“

Ida Birkkjaer schreibt in ihrem Brief von ähnlichen Eindrücken und Gesprächsthemen mit **Marianne Wachtmann**: „Sie hat auch erzählt, dass ihr Mann vier Jahre lang in dem Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen war. Es schneidet mir ins Herz.“

Sofie Trier Andersen betont auch, dass **Marianne Wachtmann** entrüstet war, als sie von der Meinung der Familie Becker über Hohenschönhausen hörte, und beendet ihren Brief: „Es war ein großes Erlebnis für mich, und ich bin dankbar, dass sie sich die Zeit nahm, nach uns zu kommen.“

dem KZ Sachsenhausen kam und dann seinem Leiden erlag.

Asta Sejerkilde war auch von unserer Zeitzeugin **Christa Ronke** besonders beeindruckt, vor allem, als sie vom Bombenkrieg und der Nachkriegszeit in Berlin erzählte.

Auch das Treffen von **Carolin Risom** mit **Elke Baars-Margeit** hinterließ starke Eindrücke. Vor allem, als die Zeitzeugin die Gefangennahme des Großvaters und der älteren Schwester, und die Vergewaltigung der Mutter durch die Russen schilderte.

Frederikke Holm Jensen schreibt von „einem großen Eindruck“, den „der herrliche Mann, **Manfred Roseneit**“ auf sie gemacht

hat. Sie erwähnt auch, dass er nach der Grenzsperrung im August 1961 nach Westberlin floh, seine Familie verlassen musste „und dass die Wiedersehensfreude im Jahre 1989 nie größer war.“

Emilie Freya Stoltenborg geht in ihrem Brief besonders ausführlich auf ihre Begegnung mit unserem Zeitzeugen **Clemens Rufer** ein, der noch kurz vor Kriegsende die Bombennächte in Berlin als Kind erlebte. In der Nachkriegszeit hatte er nicht nur Hunger und Kälte kennengelernt, sondern auch den positiven Einfluss der Amerikaner und „Musik oder Theater als Symbole der Hoffnung in schlechten Zeiten“. „Er war ein guter Erzähler, weil er mit großen Enthusiasmus sehr lebendig erzählen konnte.“ schreibt Emilie Freya Stoltenborg abschließend.

[Anm. d. Red.: Wir danken Herrn Dr. Riemer für die Auswahl und Zusammenstellung der Auszüge aus den Schülerbriefen.]

Ein deutsches Leben

Wolfram Adolphi präsentierte eine Biographie seines Großvaters Von Sebastian Triesch, public historian

Im Rahmen des Generaldirektorensalons in den Räumen der Rohnstock-Biographien hat Wolfram Adolphi am 29. September sein Buch „Hartenstein“ vorgestellt und daraus gelesen. Auch wenn das Buch als Roman firmiert, ist darin sehr viel erlebte und vor allem erforschte Geschichte eingeflossen. „Hartenstein“ ist als erster Teil einer Trilogie angelegt, die sich mit der Geschichte und dem Erbe des Chemiewerks in Leuna beschäftigt.

Adolphi zeichnet als Figur „Jakob“ den Lebensweg seines Großvaters Günther Adolphi, hier als titelgebender „Hartenstein“, nach. Ein Weg, der den Baltendeutschen nach dem Ersten Weltkrieg in die USA führte und der dann im tschechischen Turnau für eine amerikanische Firma als Verfahrenstechniker arbeitete.

Ab 1935 wirkte er für die I.G. Farben an der Synthese von Methanol – zuerst in Leuna - mit und war im Zuge dieser Beschäftigung ab 1943 in einem Werk in Auschwitz tätig. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges entschied sich Adolphi bewusst für einen Verbleib in der DDR und trat sogar der SED bei, obwohl er als ehemals wichtiger Mitarbeiter der I.G. Farben skeptisch beäugt wurde. Später wurde er Professor an der Hochschule in Merseburg.

Diese spannende Biographie schildert Adolphi lesenswert durch den Einsatz von Orts- und Zeitwechsellern, sodass viele Facetten des großväterlichen Lebensweges nachvollziehbar werden. Interessant ist bei dieser Erzählung die Einführung der Figur Jocelyn, die als junge, idealistische Linke immer wieder aus einer kritischen Perspektive auf die erzählte Geschichte blickt und sich nachvollziehbarer Weise vor allem über „Hartensteins“ Aktivität in Auschwitz empört. Dabei ist allerdings nicht das Konzentrationslager gemeint, sondern ein Chemiekomplex (Buna IV), den die I.G. Farben dort errichtete und in dem Hartenstein als Ingenieur wirkte. Dass er darüber im Bilde gewesen sein muss, was da in seiner unmittelbaren Umgebung passierte, und wo die Arbeiter herkamen, die er beaufsichtigte, ist dennoch klar und sorgt immer wieder für moralische Diskussionen zwischen Jakob und Jocelyn.

Hartenstein entschied sich nach der Befreiung bewusst dafür, in der sowjetischen Besatzungszone und später in der DDR zu bleiben und im fiktiven Leupau, hinter dem sich natürlich Leuna verbirgt, zu arbeiten. Interessant ist dabei die Schilderung der Wandlung seiner politischen Haltung und seiner Motive, am Aufbau einer neuen Gesellschaft sich zu beteiligen.

Adolphi präsentierte bei seiner Vorstellung auch ein Kapitel, das sich mit der Person Wolfgang Schirmer beschäftigt. Dieser war Generaldirektor im Leuna-Werk und Mitglied im Zentralkomitee der SED. Gerade durch erstgenannte Funktion war es natürlich

angebracht im Generaldirektoren-Salon, genau diesen Ausschnitt vorzulesen. Im Buch wird Schirmer als „Scharmbeck“ eingeführt, dessen Gefühlslage und auch sein Hadern mit der Politik der SED dargestellt. Adolphi hatte das Glück, auf Schirmers alte Aufzeichnungen zurückgreifen zu können und war so in der Lage, einen authentischen Eindruck zu schildern.

Durch die Verbindung von Adolphis Familiengeschichte mit den großen politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen, die sein Großvater erlebte, wird wie in einem Brennglas vieles gebündelt. Es scheint so, als könne man in einer einzigen Biographie eine deutsche Mentalitätsgeschichte entwerfen. Adolphi hat „Der Balte vom Werk“ als den ersten Teil einer Trilogie konzipiert. Im zweiten Teil soll es um das Erbe der Leuna-Werke und den heutigen Umgang mit dem Gelände gehen. Bedeutend wird dabei auch sein, dass derzeit ein Streit darum tobt, ob eine Straße an der Technischen Universität Merseburg nach Günther Adolphi benannt werden soll. Einige lehnen dies wegen seiner Tätigkeit in Auschwitz ab. Es dürfte interessant sein zu lesen, wie sich sein Enkel dazu positioniert.

Wolfram Adolphi, Hartenstein. Band 1 - Der Balte vom Werk, Nora Verlag, 355 S., 23,50 €

10. Berliner Freiwilligen Börse 29. April 2017 Von Ingrid Taegner, Zeitzeugin

Es war für mich mein erster Einsatz bei der Betreuung des Standes unserer Zeitzeugenbörse im Roten Rathaus.

Viele Menschen drängten sich interessiert von Stand zu Stand, Stimmengewirr von allen Seiten. Zuerst musste ich unseren Stand Nr. 8 an einem exzellenten Platz im Wappensaal, an welchem fast jeder Besucher, so auch ich, vorbei ging, suchen. Frau Behrendt begrüßte mich freudig. Sie protokollierte die Anzahl der Gespräche, die an unserem Stand geführt wurden und die Namen der geworbenen

potenziellen neuen Zeitzeugen. Herr Hebstreit fing mit lebhaften Erzählungen aus seiner Tätigkeit viele vorbeigehende Besucher buchstäblich ein.

Ich fügte mich neue Zeitzeugen werbend in das Geschehen ein. Um unser Zurechtkommen besorgt, kam Frau Hertlein an unserem Stand vorbei. Wir kamen gut zurecht. Das Organisatorische, einschließlich Standabbau, hatte Frau Behrendt im Griff.

An unserem Stand wurden Gespräche unterschiedlichster Art geführt, angefangen von der Kriegs- und Nachkriegszeit, der Konsumverkäuferin und Hallorenkugeln bis zur Auslandspolitik – alles war dabei. Es waren anregende Gespräche, wir haben auch viel gelacht. Zum Abschluss des Tages fügte sich Herr Robel in unsere illustre Runde ein. Unsere fröhliche Gesprächsstimmung lockte neugierige Besucher an. Aus meiner Sicht war das ein erfolgreicher Tag für die Zeitzeugenbörse.



Frau Koch, Herr Werner,
Frau Swinke

Foto: Klaus Peschke

***Nicht nur Blicke zurück* Von Klaus Riemer,**

Egal, ob unter den Anwesenden an diesem Nachmittag ehemalige Osis oder

Wessis waren, Lutz Rackow hat wohl allen humorvoll und unterhaltsam einiges von seinen Erfahrungen und Einsichten mitgeben können. Schon in seinem Elternhaus hatte er das Glück, gegen das Propagandagift des „Tausendjährigen Reiches“ immunisiert zu werden. Sein Vater, der Architekt Otto Rackow, ahnte, was mit Hitler kommt. „Lest doch das Buch“ (Hitlers *Mein Kampf*), warnte er immer wieder. So blieb der Schüler Rackow auch nicht dauerhaft im Bann der Begeisterung über die anfänglichen Siege der Wehrmacht an allen Fronten, sondern begriff den Krieg als Menschheitskatastrophe. Sammelte schließlich in Mengen Flugblätter der Alliierten, hörte heimlich *BBC London*, erzählte davon und flog von der Schule. Der prominente Mitverschwörer der Attentäter gegen Hitler am 20. Juli, Dr. Goerdeler, fand auf seiner Flucht vor der Gestapo einen kurzzeitigen Unterschlupf bei der Familie. Auf den Gesuchten war ein Kopfgeld von einer Million ausgesetzt. Für die Familie Rackow ging es dabei um „Kopf und Kragen“.

Dem Kriegsende und unmittelbar folgenden Vorgängen in seinem Heimatort Berlin-Friedrichshagen widmet Autor L.R. in seinem Buch ausführliche und detaillierte Schilderungen, wie sie zu DDR-Zeiten und bis heute unterdrückt, geleugnet oder allmählich vergessen wurden. Für einen seiner Heimat verbundenen Autor alles Gründe, darüber zu schreiben. Nun hat er das 600-Seiten-Buch SPURENSICHERUNG vorgelegt und dazu die eigene Frage beantwortet: „Warum mache ich das?“ Antwort: „Um den Nachgeborenen zu vermitteln, wie sich die Auseinandersetzung zwischen Individuum und Gewalt als roter Faden durch die Geschichte unserer jüngsten Vergangenheit zieht“.

Nach dem Abitur 1950 gab er seinen ursprünglichen Wunsch, Jura zu studieren, auf und entschied sich für den Journalismus. In der Erwartung, beim Aufbau eines endlich wirklich demokratischen und freien Landes so am besten mitwirken zu können. In der Redaktion der LDP-Zeitung DER MORGEN bemerkte er indes bald, dass die Hoffnung auf einen demokratischen Neuanfang in dieser „DDR“ genannten Kolonie der Sowjetunion ein Wunschtraum blieb. Nach Stalins Tod 1953 versprach der von der Ulbricht-Administration verkündete „Neue Kurs auf lange Sicht“ gewisse Milderungen der Diktatur, Erleichterungen, eine bessere Versorgung. Doch bald ging es weiter wie zuvor. Am 16. Juni streikten Berliner Bauarbeiter, Rackow begleitete auf eigene Faust den Protestzug, der zur Initialzündung für die allgemeinen Revolten gegen die SED im gesamten Ostdeutschland führte. Bis die Sowjetpanzer rollten, wieder Besatzungsrecht exekutiert wurde. 60 Jahre später berichtete er auch beim Bundespräsidenten darüber, übergab Kopien seiner Aufzeichnungen als Schüler vom Abhören von *BBC London* 1945.

Schließlich verließ er 1955 die Zeitung, wo er bereits vielfach überwacht wurde, und wechselte an die TU in Westberlin, studierte viel Geschichte, Wirtschaft, Psychologie. Bis zum Diplom. Blieb im Osten wohnen. Den Mauerbau sah er früh voraus. Gleichzeitig schrieb er neben dem Studium weiterhin freiberuflich für Zeitschriften, Zeitungen, Verlage in Ostdeutschland. Ausschließlich über div. politikferne Themen, wie praktische Fahrkunde, Automobil- und Straßenwesen, Touristik, Wassersport. Mit schließlich 8 Pseudonymen. Als Student reiste er in denselben Jahren mit einem kleinen Motorrad mehrfach durch Westdeutschland,

Österreich, Schweiz, Italien. Knüpfte dabei vielfältige konspirative Verbindungen.

Nach dem Mauerbau 1961 war er erfolgreich als Redakteur für die Verkehrssendungen des Ostberliner Fernsehens tätig, flog hinaus, als sein Studium im Westen bekannt wurde.

Wohl irrtümlich setzte ihn der Ostberliner Journalistenverband für die Begleitung von westlichen Journalisten auf DDR-Trip ein. Da traf er u.a. kurioserweise einen schwedischen Topjournalisten, späteren Diplomaten in Bonn und London wieder, dem er zuerst bei Recherchen für eine Dissertation an der TU bei einer illegalen Schwedenreise begegnet war. Daraus wurde ein bis zum Mauerfall andauernder intensiver persönlicher Meinungsaustausch über DDR-Vorgänge und -Zustände. Ebenso wie mit einigen Journalisten und akademischen Lehrern aus

dem Westen, samt Studenten aus den USA. Alles kaum zu glauben, vielfach bestätigt. Der Stasi blieb ihm auf den Fersen. Aus Nachbarschaft und Freundeskreis wurden Spitzel auf ihn angesetzt, Fallen gestellt. Ab 1984 mit Hausdurchsuchungen, Verhören, Dauerüberwachung. Es gelang dem Stasi nicht, ihn zu verstricken, einzulochen oder zu Spitzeldiensten zu zwingen. Alles und viel mehr, bis über den Mauerfall hinweg, erzählt er in 50 Geschichten der „Spurensicherung“ ausführlich und hochspannend.

Nach lebhafter Diskussion fand Lutz Rackows Buch **Spurensicherung**, das auf dem Tisch des OEZ Berlin-Verlags bereit lag, viele Käufer.



In eigener Sache

🌸🌸🌸🌸🌸🌸 Gratulationen 🌸🌸🌸🌸🌸🌸

Wir gratulieren allen im Juli geborenen Zeitzeugen und Zeitzeuginnen.

Gerhard Baader, Georg Rückriem, Jürgen Kirschning, Boris Franzke, Werner Behrens, Herbert Wargenau, Markus Eglin, Christa Ronke, Meinhard Schröder

Korrektur

Im letzten ZeitZeugenBrief haben wir unsere neue Zeitzeugin Irene Walter irrtümlich als Irene Weber vorgestellt. Wir bitten um Entschuldigung.

Ankündigung

Veranstaltung am Donnerstag, 13. Juli 2017 um 15 Uhr

Die Darstellung des Holocausts in Italien und Deutschland

Referent : **Dr. Tommaso Speccher**

Vortrag mit fotografischen Abbildungen



Die Darstellung des Holocausts spiegelt sich heute in Form von symbolisch stark geprägten nationalen Mahnmalen und Museen wider. In einer Fallstudie über die politische Funktion des Holocausts und dessen architektonische und museale Darstellung im heutigen Europa vergleicht **Dr. Tommaso Speccher** zwei nationale Mahnmale miteinander: Das ‚Museo della Shoah‘ in Rom und das ‚Denkmal für die ermordeten Juden Europas‘ in Berlin.

Er analysiert die unterschiedlichen Debatten zu ihrer Entstehung und veranschaulicht die religiös- symbolischen Bedeutungen der Darstellung des Holocausts für die soziale Konstruktion eines legitimierenden, kollektiven und post-nationalen Selbstbewusstseins.

[Anm. der Red.]: Dr. Tommaso Speccher ist Mitarbeiter der Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz und interessiert, Zeitzeugen zu vielfältigen historischen Themen für seine Seminare mit italienischen Gruppen kennen zu lernen.

Moderation: Eva Geffers

Veranstaltungsort: Amerikahaus am Bahnhof Zoo, Hardenbergstr. 22, 10623 Berlin

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P: Hans-Dieter Robel, Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Margot Schmezer

ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin, ☎ 030-44046378, FAX: 030-44046379

Mail: info@zeitzeugenboerse.de – www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10 – 13 Uhr

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE83100205000003340701

Die ZeitZeugenBörse e.V. wird gefördert von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales

Typowerk Design und Druck

BODONI Vielseithof, Buskower Dorfstraße 22

16816 NEURUPPIN/OT BUSKOW

☎ 033915109095, FAX: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org